

**Predigt am Sonntag Misericordias Domini 2019 in der
St. Ansgarii-Gemeinde zu Bremen**
(Sebastian Schneider)

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus.

AMEN.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Johannes-Evangelium. Aus Kapitel 10 lese ich die Verse 11-16 sowie 27-30:

Joh 10, 11-16.27-30.

I.

Schafe schubsen rettet Leben. So titelte eine Regionalzeitung vor einigen Wochen. Kein ostfriesisch gefärbter April-Scherz. Sondern ein ernstgemeinter Hinweis insbesondere für auswärtige Frühlings-Spaziergänger auf den Deichkronen des Nordwestens. Gerade jetzt im Frühjahr, so war zu lesen, leiden die Tiere unter ihrem dicken Fell. In Kombination mit der warmen Frühlingssonne verursacht es einen unerträglichen Juckreiz. In Ermangelung von Bäumen begeben sich die Schafe daher oft in eine gefährliche Rückenlage. Sie haben nur eines im Sinn: Linderung ihrer Qual. Sich ausgiebig zu scheuern. Und kommen dabei manchmal nicht wieder auf die Beine. Strecken dieselben stattdessen hilflos gen Himmel wie ein verunglückter Käfer. Die menschlichen Betrachter dieses Phänomens werden aufgefordert, beherzt zuzupacken. Starthilfe zu geben. Schon eine assistierte Vierteldrehung reicht zumeist, damit die Tiere wieder sicheren Boden unter ihre Hufe bekommen. *Schafe schubsen rettet Leben.* Das Schaf. Nicht die hellste Kerze auf der Torte. Kaum die Krone in Gottes bunter Schöpfung. Und doch müssen wir es uns heute Morgen gefallen lassen, liebe Gemeinde, mit diesem Paarhufer verglichen zu werden. Wir werden sehen, dass es sich nicht um die einzige Zumutung von Jesu Worten handelt.

II.

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir. Die

Rollenverteilung in Jesu Rede erscheint eindeutig. Er, der gute Hirte. Wir, die Schafe seiner Herde. In Kontrast zum guten Hirten der Mietling. So Luthers schöne Wortschöpfung. Ein angestellter Lohnhirte also. Jemand, der für Geld die Herde hütet, von dem aber nicht zu erwarten ist, dass er die ihm anbefohlenen Tiere unter Einsatz seines eigenen Lebens verteidigt. Vielmehr denkt er an sich. Bringt nicht seine Schäflein, sondern sich selbst in Sicherheit. Menschliche Anführer der Herde also. Leithammel. Manchmal auch Hornochsen. Und schließlich der Wolf. Jene Macht, die die Herde bedroht.

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir. Die Rollenverteilung in Jesu Rede erscheint eindeutig. Und löst doch Fragen in mir aus. Unsicherheit. Unwillen auch.

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir. Jesu Worte muten uns zu, die christliche Gemeinde als Herde zu betrachten. Ich nehme diese bei uns oft als verunsichert wahr. Die Herde spürt, dass sie vielerorts kleiner wird. An Bedeutung verliert. Manche, die sich von ihr fernhalten, spotten. Geben nicht mehr viel auf uns. Meinen, der Glaube habe sich hier bei uns bald eh erledigt. Das ist nicht schön. Manches Schaf lässt den Kopf hängen. Schiebt Frust anstatt fröhlich durch die Gegend zu springen. Die Schafe verfassen Impulspapiere. Geben sich Leitbilder. Führen Strukturdebatten. Sind ratlos. Beschäftigen sich oft mit sich selbst. Eine angefochtene Herde. Welche Stimme hören wir? Wem folgen wir? Wem trauen wir zu, der gute Hirte zu sein?

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir. Jesu Worte verlangen mir zudem ab, mich mit einem Paarhufer zu identifizieren. Möchte ich das? Seht Ihr Euch so? Als vergleichsweise unbedarfte Geschöpfe? Mit wenig Grips? Am besten noch hilflos in Rückenlage wie ein verunglückter Käfer? Ist das unser Selbstbild?

III.

Ich bin mein eigener Hirte. Mir wird nichts mangeln. Ich weide mich auf einer grünen Aue. Ich führe mich zum frischen Wasser. Ich erquicke mich selbst.

Nach dieser Devise leben viele Menschen. Auch wir können uns davon nicht ausnehmen. Denn so fremd ist uns dieser Lebenswandel nicht.

Gern sind wir die Hirten anderer. Oder wollen zumindest unser eigenes kleines Leben selber in der Hand haben. Meinen zu wissen, wo es lang geht. Fragen nach keinem Hirten. Möchten alles Mögliche sein, aber bloß kein Schaf.

Und doch, liebe Gemeinde, offenbart die Abwandlung der Worte des 23. Psalms eine falsche, eine mörderische, eine verkehrte Lebensweise. Eine Lebensweise, die Menschen überfordert. Eine Lebensweise, die uns niederdrückt. Eine Lebensweise, die uns eine trügerische Sicherheit vorgaukelt.

Wir möchten kein Schaf sein und fragen nicht nach dem guten Hirten. Und doch beschleicht uns öfter als wir wollen das Gefühl, völlig orientierungslos herumzuirren.

Wir möchten kein Schaf sein – und doch fühlen viele sich ausgelaugt, gemolken und geschoren von den vielen Ansprüchen, die an sie gerichtet werden. Manchem ist gar das Gefühl nicht fremd, das Fell über die Ohren gezogen zu bekommen.

Wir möchten kein Schaf sein – und wissen doch, wie schal sich unser Leben anfühlen kann. Wenn wir zurückgeblieben sind hinter dem, was andere - oder noch schlimmer - wir selbst von uns erwartet haben.

Wir möchten kein Schaf sein und fragen nicht nach dem guten Hirten. Und zugleich wird uns immer deutlicher: Wir selber können uns nicht zu grünen Auen und frischen Quellen führen. Nicht einen Tag gelingt uns das. Unser Lebensstil führt vielmehr dazu, dass Auen sich in Wüsten verwandeln und Quellen vertrocknen.

Wir wollen kein Schaf sein und fragen nicht nach dem guten Hirten. Und sind in Wahrheit doch oft nichts anderes als schlechte Hirten und dumme Schafe. *Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg.*

Das kluge Schaf hingegen weiß, dass es selber seinem Leben keine einzige Spanne hinzufügen kann. Das kluge Schaf weiß, wie hilfreich es ist, auf den guten Hirten zu vertrauen.

Er macht uns Mut, wo wir an unseren Unzulänglichkeiten verzweifeln. Er schenkt uns Gelassenheit, wo wir verbissen und abgekämpft sind. Er gibt uns Hoffnung selbst in aussichtsloser Situation.

Das kluge Schaf weiß: Schaf zu sein und dem guten Hirten zu vertrauen, bedeutet nicht unfrei zu leben, sondern ist die höchste Form der Freiheit: *Weil ich Jesu Schäflein bin, freu' ich mich nur immerhin über meinen guten Hirten, der mich wohl weiß zu bewirten, der mich liebet, der mich kennt und bei meinem Namen nennt.*

IV.

Und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie. Die Herde Christi ist bedroht. Nicht vom Bären. Auch nicht vom Löwen. Sondern vom Wolf. Hörer zu Jesu Zeiten wussten sofort Bescheid. Der Wolf verweist auf die römische Wölfin, die Gewalt, Tyrannei und Zerstörung über Israel gebracht hat. Wir hier leben im Frieden. In einem demokratischen Rechtsstaat. Gott sei Dank. Ein Bekenntnis bis aufs Blut wird niemandem von uns abverlangt. Anders als unseren Schwestern und Brüdern in den Ländern des Nahen und Mittleren Ostens. Anders als derzeit den Christinnen und Christen auf Sri Lanka.

Und doch: Der gute Hirte und Herr der Kirche erinnert uns daran, dass die Mietlinge, die Lohnhirten, Leithammel und Hornochsen, auch bei uns in der Vergangenheit nur allzu gern mit dem Wolf getanzt haben.

Es ist kein Zufall, dass Jesu Worte vom guten Hirten ein wichtiges Zeugnis deutscher Kirchengeschichte im vergangenen Jahrhundert entscheidend geprägt haben. Nämlich die Theologische Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen vom Mai 1934: *Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.* Helle und klare Worte zu einer Zeit, als sich die Finsternis über

unser Land senkte. Wenige Jahre bevor Europa verheert wurde. Die Stimme einer Minderheit. Leider.

Unser Land und unser Kontinent befinden sich im Mai 2019 in einer vollkommen anderen Verfassung. Gott sei Dank. Und doch: Niemand weiß, wohin die Reise geht. Starke Hirten mit Stecken und Stab haben bei uns und in vielen Ländern Europas wieder Konjunktur. Sogar Demokratien spülen seltsame, lächerliche und doch gefährliche Figuren an die Oberfläche. Einige von ihnen sind auf dem Vormarsch. Sie sammeln ihre Herden. Schließen die Reihen. Und manches Schaf marschiert begeistert im Gleichschritt mit. Bei uns und anderswo.

Wo stehen wir? Was ist die Stimme der Kirche? Was ist für uns unaufgebbar, komme was wolle? Auch wenn der Preis dafür wieder einmal höher ausfallen sollte als zurzeit? Wo machen wir auf keinen Fall mit? Und was ist der Maßstab dafür?

Der gute Hirte sagt: *Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.* Die Kirche Jesu Christi unterscheidet sich dadurch von einer Sekte, dass sie offen bleibt. Keine Urteile darüber fällt, wer dazu gehört und wer nicht. Niemanden ausschließt. Nicht wegen der Herkunft. Oder der Sprache. Der kulturellen Prägung. Des Geschlechts. Der Meinung. Oder des Alters. Denn sie gehört nicht sich selbst. Sondern dem guten Hirten.

V.

Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Eines, liebe Gemeinde, hat der Herr der Kirche vordergründig mit den Mietlingen gemein. Auch Jesus erspart seiner Herde leider nicht das Gefühl der Verlassenheit. Wobei die Motive grundverschieden sind: Die Mietlinge suchen bei Gefahr das Weite. Bringen sich selbst in Sicherheit. Jesus hingegen denkt nicht an sich. Sondern an seine Schafe. An uns. Gibt für uns sein Leben. Damit übersteigt er jedes Bild eines Hirten. Jesus handelt so, wie kein irdischer Hirte sich jemals verhalten würde. Weil er im Grunde gar kein Hirte ist. Sondern wie sein Vater der Besitzer der Herde. Zu diesem, mit dem er eins ist, kehrt er zurück.

Unseren Blicken ist er entzogen. Was bei seiner Herde immer wieder zu Verzagtheit und dem Gefühl von Verlassenheit führt. Und doch wir hören seine Stimme. Vertrauen ihr. Halten uns an seiner Zusage fest, dass er uns durch diese Zeit führen wird. Dorthin, wo er schon ist.

Schafe schubsen kann Leben retten. An Ostfrieslands Deichen. Und im wahren Leben ebenso. Allerdings nur bis zur nächsten Rückenlage. Oder bis zur nächsten Situation, die unser Leben bedroht. Und die kommt bestimmt. Retten kann uns auf Dauer kein noch so gut gemeinter Schubs. Sondern nur der gute Hirte, der zu uns spricht: *Ich lebe, und ihr sollt auch leben.*

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn.

AMEN.